

Waldbegehung mit Pro Rigi vom 30. Juni 2014

Ausgangslage

In den letzten zwei Jahren wurden im Gebiet Rigi-Klösterli, Rigi-First sowie entlang des Panoramawanderweges verschiedene Bau- und Holzereiarbeiten ausgeführt. Bei einigen engagierten Mitgliedern der Pro Rigi stiessen einzelne waldpflegerische Eingriffe auf wenig Verständnis. Die heutige Begehung bezweckt eine offene Aussprache und soll zur Klärung der aufgeworfenen Fragen beitragen. Sie erfolgt auf Einladung von Urs Galliker, Präsident der Pro Rigi.

Vorbemerkungen

Seitens Waldvertreter nahmen Pius Betschart, Korporationsförster und Geschäftsführer der Unterallmeind Korporation Arth (UAK), dessen Praktikant Urs Arnold sowie der Schwyzer Kantonsförster Theo Weber teil. Zum Rollenverständnis wurde ausgeführt, dass die Vertreter des Kantons primär die öffentlichen Interessen am Wald und dessen Funktionen im Auge behalten müssen, derweil die Forstbetriebsvertreter unter anderem auch betriebswirtschaftlich-ökonomische Ziele verfolgen.

Das Bundesgesetz über den Wald verpflichtet die Kantone, dass die Waldfunktionen namentlich die Schutz-, die Nutz- und die Wohlfahrtsfunktion nachhaltig sichergestellt sind. Ein wichtiges Element der Nachhaltigkeit bildet die Nutzungskontrolle. Diese stellt sicher, dass im Wald nicht mehr Holz genutzt wird, als in einer Zeitperiode nachwächst. Die Waldgesetzgebung schränkt die Verfügungsgewalt der Waldeigentümer über ihren Wald derart ein, dass sie ohne Bewilligung des kantonalen Forstdienstes (Amt für Wald und Naturgefahren) kein Holz aus ihrem Wald entnehmen dürfen. Alle Pflege- und Nutzungseingriffe in den Wäldern erfolgen also unter staatlicher Aufsicht und Kontrolle. Ein grosser Teil des Waldes auf der Rigi ist Schutzwald, dessen natürliche Verjüngung u.a. wegen Verbiss durch Wild gefährdet ist.

Allgemeines zur Natur- und Kulturlandschaft Rigi

Die Naturlandschaft auf der Rigi zeichnet sich ab einer Höhenkote von 1300 Metern durch ein reizvolles Wechselspiel von Wald, offener Weide, mächtigen Felswänden und zahlreichen Fliessgewässern aus. Es handelt sich klarerweise nicht um eine Naturlandschaft, sondern um eine ausgeprägte Kulturlandschaft.

Ab einer Höhenkote von 1300 Metern geht der Fichten-/Tannenwald allmählich in einen subalpinen Fichtenwald über. Ohne die seinerzeitige Landnahme durch die Menschen (Alpwirtschaft, Tourismus) würde hier flächig ein Urwald stocken, welcher dicht, dunkel wäre und - nur kleinräumig aufgelichtet - viel Totholz enthielte. Eine einförmige flächendeckende Bewaldung wäre jedoch, für unsere an offene und abwechslungsreiche Landschaftsbilder gewöhnten Augen, keine einladende Erscheinung. Es ist eben gerade dieses Wechselspiel von Wald, Fels und offener Landschaft, welches fasziniert, den Liebreiz der Landschaft ausmacht und die Biodiversität steigert. Das Nebeneinander von Wald und Offenland ist indessen eine landschaftliche Kulturform, welche nur möglich ist, wenn Teile dieser Flächen bewirtschaftet werden (können). Und diese Bewirtschaftung wiederum setzt gewisse Infrastrukturen in Form von Erschliessungen voraus. Während Jahrzehnten mit tiefem Holzpreis (Aufkommen der Ölheizungen!) wurde keine ausreichende Nutzung betrieben.

Waldbau folgt dem Wegebau

Der frühere ETH-Waldbau-Professor Hans Leibundgut folgerte in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts: „Waldbau folgt dem Wegebau“. Damit ist nichts anderes ausgesagt, als dass es für die Pflege und die Bewirtschaftung des Waldes gewisse Infrastrukturen braucht. Wo keine Waldwege bestehen, müssen die Bäume in wesentlich aufwendigeren Ernteverfahren per Seilkran oder per Helikopter gebracht werden.

Auch Gebirgsholz soll einigermaßen wirtschaftlich geerntet werden können. Steiles Gelände verteuert die Holzernte und den Transport. Mit dem Holzerlös allein können die dem Waldbesitzer verbleibenden Kosten nur zu 50% gedeckt werden: Der Fehlbetrag, das Defizit, muss mittels Subventionen durch Bund und Kanton ausgeglichen werden. Dies ist nur möglich, weil die Pflege des Schutzwaldes im öffentlichen Interesse geschieht.

Der Ausbau des Maschinenweges unterhalb der Station Rigi-First ist unter diesen Aspekten zu betrachten. Zwar hinterlässt der Bau vorübergehend eine unschöne Wunde, doch wird diese innert wenigen Jahren

durch die Natur geheilt: Die Vegetation wird die Weganlage zurückerobert und dort, wo die alten Bäume entfernt wurden, ergrünt innert weniger Jahrzehnte dank des höheren Lichteinfalls wieder ein stattlicher Jungwald. Die Maschinenwegerschliessung ermöglicht zudem den allmählichen Aufbau eines stufigen Waldes. Mit der künftigen Entnahme von einzelnen Bäumen bei Durchforstungseingriffen wird die Stabilität des Waldes gesteigert. Und dank dieses Waldumbaus von der Einförmigkeit in die Stufigkeit erfolgen künftig die Eingriffe weniger flächig.

Werden und Vergehen

Begegnungen mit der Natur haben für die meisten Menschen etwas sehr Faszinierendes. Man will diese Natur erhalten und schützen. Naturschutz setzt oft bei der Erhaltung eines bestimmten Zustandes an. In der belebten Natur korrespondiert diese Erwartung jedoch nicht immer mit den laufenden Entwicklungen. Gerade im Wald herrscht ein ständiges Werden und Vergehen, welches sich indessen über Jahrzehnte oder Jahrhunderte hinzieht. Besonders dann, wenn man nämlich den einzelnen Baum als Teile des Ganzen betrachtet. Auf der Rigi erreichen Rottannen gut und gerne ein Lebensalter von gegen 300 Jahren. Als Grundregel gilt: Je höher ein Waldstandort liegt und je kürzer die Vegetationsperiode ist, desto höher ist die Lebenserwartung eines Baumes.

Werden diese Bäume bei Hiebsreife nicht genutzt, führt der natürliche Alterungsprozess allmählich zum Tod. Tote Bäume bleiben unter Umständen jahre- bis jahrzehntelang als silbergraue Tannen stehen. Abgestorbene und dürre Baumteile fallen ab und können eine Gefährdung darstellen. Und falls die Bäume schliesslich in Bacheinhänge stürzen, können schwerwiegende Verkläuerungen die Folge sein. Ist es nicht sinnvoller, einen der wenigen natürlichen und erneuerbaren Rohstoffe des Landes, das Holz, zu nutzen?

Aufgeräumter Wald entlang Panoramawanderweg

Um durch spätere Holzereiarbeiten den sanierten Panoramawanderweg nicht wieder zu belasten, wurden die Bäume entlang des Weges vor der Instandstellung entfernt. Dabei fielen grosse Mengen Astmaterial an. Gemäss Umfragen stören sich 78% der Schweizer an herumliegendem Astmaterial oder Asthaufen. Die Schweizer Bevölkerung erwartet „aufgeräumte Wälder“. Schlagabraum (nicht verwertbare Äste und Kronenmaterial) soll also mindestens zusammengetragen und zu Haufen aufgeschichtet werden oder - noch besser - unsichtbar gemacht werden.

Wegen der vom Stammfuss bis zur Krone reichenden Bestattung bei sämtlichen Bäumen entlang des Panoramawanderweges resultierte schliesslich ein riesiger Asthaufen von 4'000 Kubikmetern Inhalt. Mangels energetischer Verwertungsmöglichkeiten auf der Rigi, wurde diese Biomasse nach Arth transportiert und dort der Schnitzelfeuerung zugeführt.

Aufgefallen sind auch die oberhalb des Panoramawegs verbliebenen Baumstrünke. Die Bäume wurden bewusst auf einer Höhe von 1 m oder höher abgesägt. So verhindern die Stämme noch während Jahren als natürlicher Schutzschild das Abgleiten des Schnees auf die Strasse. Im Nahbereich der Strünke apert zudem die Umgebung schneller aus, da das Holz die Sonnenwärme speichert und erst allmählich wieder an die Umgebung abgibt. Diese verlängert kleinstandörtlich die Vegetationsperiode und führt für die Jungbäume zu besseren Aufwuchsbedingungen.

Schlussbemerkungen

Eingriffe in den Wald sind immer sichtbar. Waldeigentümer und Förster sind bestrebt, diese möglichst naturnah, ökologisch bewusst und landschaftlich verträglich zu gestalten. Der Pflege und der Nutzung des Waldes sind stets auch schutztechnische oder ökonomische Grenzen gesetzt.

Bei der Abwägung der teils divergierenden Interessen sind Augenmass und Kompromissbereitschaft gefragt. Waldrundgänge mit Fachpersonen können das Verständnis für Waldeingriffe fördern. Die Bereitschaft zu einem offenen Dialog und gegenseitige Kritikfähigkeit tragen zur Verständigung bei. Dies kam am Waldrundgang zur Genugtuung aller Teilnehmenden deutlich zum Ausdruck.